

2026

INFO_2

■
**Haltung stärken, Vielfalt schützen –
Extremismusprävention in der
Kinder- und Jugendarbeit**

■
**Grundlagen, Herausforderungen
und Handlungsperspektiven**

■
**Praxisbeispiele – in der analogen
und digitalen Welt**



Extremismusprävention in der Jugendarbeit

Grundlagen, Herausforderungen und Handlungsperspektiven

Wenn junge Menschen durch Äußerungen oder Verhaltensweisen Grenzen überschreiten, stehen Fachkräfte der Jugendarbeit oft vor Herausforderungen. Gerade, wenn die Äußerungen oder das Verhalten den Verdacht zulassen, dass Formen von Radikalisierung stattfinden. Möglicherweise sogar in Richtung Extremismus. Doch Extremismusprävention bedeutet nicht, einzelne Gruppen besonders in den Fokus zu nehmen, wenn es um Radikalisierungspotenziale geht. Extremismusprävention legt einen Blick auf die gesamte Gesellschaft.

Junge Menschen im Fokus

Es ist nicht unüblich, dass junge Menschen ihre Standpunkte, Positionen, Verhaltensweisen in kürzester Zeit drastisch ändern und rigide oder eindeutig nach außen tragen können. Je nachdem, welche Themen einen jungen Menschen beschäftigen, können diese sich in Bezug auf Gesellschaft, (Geo-)Politik, aber auch in Bezug auf Essverhalten oder Kleidungsstil äußern. Ein emotional aufgeladenes Thema kann den Drang nach schnellen Lösungen mit sich bringen. Ebenso kann ein Leidensdruck oder Frust bei jungen Menschen entstehen, wenn sich Umstände trotz empfundener Ungerechtigkeit nicht ändern. Nicht mit jungen Menschen über Themen zu reden, die sie beschäftigen oder belasten, lässt sie auch damit allein, Lösungswege zu entwickeln. Stoßen junge Menschen in der nicht begleiteten Suche dabei auf pseudowissenschaftliche oder andere etablierte ideologische Erklärungsmuster, die Zusammenhänge und eine vermeintliche Gerechtigkeit suggerieren, können diese je nach Ausgangslage andocken. Vor allem, wenn sie schnelle und einfache Lösungen versprechen.

Aktuell zeigt sich eine grundlegende Tendenz unter jungen Menschen, antidemokratische Standpunkte oder extremistische Narrative zu äußern oder zu vertreten. Vor allem unter jungen Menschen, die in Deutschland geboren bzw. aufgewachsen sind. Der Demokratiebericht NRW für das Jahr 2025 zeichnet ein Bild, das ernst genommen werden muss: Die Zustimmung zur Demokratie liegt bei den befragten 14–18-Jährigen bei 87%. Das Problem ist aber,

dass die Zufriedenheit mit der Funktionsweise der Demokratie und damit verbundenen Lebensrealitäten drastisch gesunken ist (von 77% im Jahr 2023 auf 47% in 2025). Trotz einer allgemeinen Befürwortung der Demokratie als Staatssystem werden gleichzeitig einzelne antidemokratische Standpunkte vertreten und/oder nehmen zu (z. B. Zustimmung zu einem Einparteiensystem in Deutschland mit 57%). Es gibt also ein Ideal und eine abweichende von diesem Ideal gelebte Realität.

Kernaufgaben von Extremismusprävention

Extremismusprävention bedeutet die Auseinandersetzung mit Demokratiefeindlichkeit, mit ideologisch legitimierten Gewaltpotenzialen und Formen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF), die sich weltanschaulich begründen. Es geht darum, Risiko- und Schutzfaktoren abzuleiten. Einerseits gilt es vorzugreifen, dass sich (junge) Menschen nicht in eine extremistische Ideologie hinein radikalieren. Andererseits gilt es gleichzeitig aber auch, Betroffene von extremistischer Gewalt in den Blick zu nehmen und zu unterstützen.

Über den eigenen Arbeitsalltag hinaus müssen gesellschaftliche, politische und/oder mediale Diskurse berücksichtigt werden, da sie Auswirkungen auf die Wahrnehmung und das Selbstbild von (jungen) Menschen haben. Zudem muss Stigmatisierung oder Stereotypisierung immer bedacht werden, wenn Zielgruppen für Präventionsangebote sehr eng gefasst werden. Extremismusprävention

funktioniert nämlich nicht, wenn vorurteilsbehaftet bzw. über vereinfachte Schuldzuweisungen gearbeitet wird. Vor allem, wenn gesamtgesellschaftliche (Vor-)Bedingungen gleichzeitig ausgeblendet werden.

Handlungsmöglichkeiten sind vielfältig

Sich mit Extremismus im Jugendalter auseinanderzusetzen bedeutet, sich mit Themen, die junge Menschen beschäftigen, auseinanderzusetzen. Verständnis dafür mitzubringen, wann jemand (ggf. auch altersbedingt) über das „Ziel hinausschießt“, aber immer auch pädagogisch zu intervenieren, wenn Gewalt relativiert oder Grenzen hin zur Gewalt überschritten werden. Es gilt, sachlich und entlang des pädagogischen Auftrags zu begründen, wann oder warum ein Verhalten oder eine Aussage thematisiert und mitunter problematisiert wird.

Ein (Teil-)Ziel kann sein, dass Jugendarbeit ein Umfeld schafft, in dem extremistische Narrative oder Versprechungen nicht funktionieren. Dass Räume geschaffen werden, in denen extremistische Denk- und Verhaltensweisen nicht greifen, da sich niemand abgeholt fühlt. Es geht um Emotionsarbeit gepaart mit faktenbasierter Aufklärung. Es geht um Empathievermittlung bei gleichzeitiger Stärkung der Ich-Identität. Vor allem geht es um ein wertebasiertes Miteinander, welches sich grundlegend aus Menschen- und Kinderrechten her ableiten lässt. Ein Miteinander, in dem ein Mehrheits- oder Minderheitsverhältnis nicht darüber entscheidet, wie viel eine Person „wert“ ist. Die Vermittlung einer Gemeinschafts- oder Gemeinwohlorientierung,

die alle Menschen einer Gesellschaft mit einbezieht, wäre beispielsweise ein Ansatz. Grundsätzlich ist Extremismusprävention ein Feld, in dem die Stärken von Jugendarbeit besonders benötigt werden: Es geht um Gesprächsangebote, um Befähigung, um (Gegen-)Perspektiven, um Beziehungs- und Vertrauensarbeit – und es geht um Haltung.

Überall nur Extremismus? Nein.

In der Bearbeitung von Extremismus sollte jedoch keine Schiefelage der Wahrnehmung entstehen. Es gibt sehr viele (junge) Menschen, die extremistischen Positionen nicht zustimmen und sich aktiv dagegen positionieren. Auszublen, dass sich junge Menschen – ob in Deutschland geboren oder eingewandert – vielerorts demokratisch betätigen, ehrenamtlich oder generell gesellschaftlich engagieren und einbringen, wäre unfair. Zumal die meisten, auch ohne politisches Engagement, einfach nur versuchen, ihre Jugend bestmöglich zu leben und das mit all den Krisen, denen sie ausgesetzt sind und mit den Anforderungen, die an sie gestellt werden. Junge Menschen leben in einer Zeit, in der keine Sicherheiten oder Gewissheiten vermittelt werden, sondern ein permanenter Krisenmodus als neue Normalität gilt und in der die Ausgrenzung und Abwertung von Menschen(-gruppen) zunimmt. Gerade deshalb ist wichtig, den Blick auch auf das zu richten, was bereits gelingt – etwa die vielen etablierten Instrumente der Jugendarbeit.

■ Saskia Lanser
AJS NRW



Rechtsextremismus, Rassismus und Sicherheit in der Kinder- und Jugendarbeit

Erfahrungen aus der Praxis



Kinder- und Jugendeinrichtungen stehen heute unter einem doppelten Druck: Sie sollen Schutzräume für junge Menschen sein – und sie sind zugleich mit zunehmend sichtbarem Rechtsextremismus, Rassismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit konfrontiert. Für uns als Träger war klar: Ein „Weiter so“ reicht nicht. Wir brauchen eine klare Haltung und belastbare Schutzkonzepte, um Kinder und Jugendliche vor Gewalt zu schützen und ihre Teilhabe zu sichern.

In unseren Angeboten erleben wir, wie sich gesellschaftliche Spannungen direkt in den Alltag der Jugendlichen übersetzen: rassistische Sprüche auf dem Bolzplatz, Verschwörungsnarrative in Social Media, Verunsicherung bei Mitarbeitenden, wenn rechte Symbolik auftaucht. Gleichzeitig bringen viele junge Menschen eigene Gewalterfahrungen, Fluchtgeschichten und Diskriminierungserfahrungen mit. Prävention bedeutet für uns deshalb immer auch: Schutz, Empowerment und Beteiligung.

Leitbild, Risikoanalyse und Schutzkonzept als Grundlage

Konkret haben wir unsere Einrichtung in den letzten Jahren grundlegend weiterentwickelt. Grundlage ist ein schriftliches Leitbild, das sich klar gegen Rassismus und andere Diskriminierungsformen positioniert und Kinderrechte, Demokratie und Partizipation ins Zentrum stellt. Darauf aufbauend haben wir eine Risikoanalyse für unsere Räume, Angebote und digitalen Kommunikationswege durchgeführt und ein Schutzkonzept entwickelt, das Präventionsmaßnahmen, Meldewege und Zuständigkeiten verbindlich regelt.

Wichtig war uns: Kinder und Jugendliche kennen ihre Rechte, wissen, an wen sie sich wenden können, und werden bei Vorfällen nicht allein gelassen.

Wir haben außerdem unsere pädagogische Arbeit stärker intersektional ausgerichtet. Viele unserer Besucher*innen

erleben Mehrfachdiskriminierung – etwa als junge Geflüchtete, Schwarze Jugendliche oder muslimisch gelesene Mädchen. In Workshops, Gruppenangeboten und offenen Formaten schaffen wir Räume, in denen sie ihre Erfahrungen benennen und gemeinsam Strategien gegen Abwertung und Ausgrenzung entwickeln können. Parallel dazu qualifizieren wir das Team fortlaufend zu Rassismuskritik, Prävention von Rechtsextremismus und Kinderschutz und erarbeiten interne Absprachen, wie Mitarbeitende bei Angriffen oder Diffamierungen unterstützt werden.

Prävention von Extremismus als dauerhaft notwendige Aufgabe

Besonders wirksam erleben wir die Verbindung von Alltagsprävention und struktureller Verankerung: gemeinsam erarbeitete Regeln des Zusammenlebens, diskriminierungssensible Sprache und Bilder, Beschwerdemöglichkeiten, die auch anonym genutzt werden können, und eine klare Linie der Einrichtung im Umgang mit rechten Positionen und Gewaltandrohungen. Wo unsere Ressourcen enden, kooperieren wir mit Fach- und Opferberatungsstellen sowie weiteren Netzwerken.

Für uns als Einrichtung hat die Präventionsarbeit viel verändert: Wir benennen Konflikte klarer, reagieren strukturierter auf Vorfälle und haben mehr Sicherheit darin gewonnen, Position zu beziehen – auch gegen Widerstände. Für die Jugendlichen eröffnet sich ein Raum, in dem sie sich als handlungsfähig erleben, Solidarität erfahren und erfahren, dass ihre Würde nicht verhandelbar ist. Rechtsextremismusprävention ist für uns damit kein Zusatzprojekt, sondern eine dauerhaft notwendige Aufgabe demokratischer Kinder- und Jugendarbeit.

■ *Ahmet Sinoplu*
 Coach e.V. – Kölner Initiative für Bildungs- und Chancengerechtigkeit

Leitfaden für die Praxis: Was tun, wenn rechte Akteur*innen uns angreifen?

Immer mehr zivilgesellschaftliche Organisationen geraten unter Druck, weil sie sich für eine vielfältige Gesellschaft und unsere Demokratie einsetzen. Zu diesem Klima des Misstrauens haben in letzter Zeit leider auch Parteien der Mitte beigetragen. So stellte etwa eine Anfrage zur „politischen Neutralität staatlich geförderter Organisationen“ mit insgesamt 551 Fragen NGOs wie Omas gegen Rechts, Campact, Greenpeace, CORRECTIV, Foodwatch oder die Amadeu Antonio Stiftung unter Generalverdacht und zielte darauf ab, deren Gemeinnützigkeit infrage zu stellen.

Seit einiger Zeit beschäftigt zudem der Mythos des sogenannten „Neutralitätsgebots“ viele Kommunen, Schulen sowie Träger der außerschulischen Bildungs- und Jugendarbeit. Immer häufiger werden Einrichtungen und Initiativen von rechten Akteur*innen angegriffen oder öffentlich diskreditiert. Viele Träger fragen sich deshalb: Wie sollen wir reagieren?

Der Verein Zusammen für Demokratie hat dazu gemeinsam mit der Amadeu Antonio Stiftung einen praxisnahen Leitfaden für gemeinnützige Organisationen veröffentlicht. Er bietet einen Überblick über typische Angriffsmethoden sowie wirksame Strategien und Gegenmaßnahmen. Themen sind unter anderem:

- Wie verhält man sich, wenn die eigene Organisation in einer parlamentarischen Anfrage auftaucht?
- Sollte man auf Presseanfragen von Meinungsportalen reagieren?
- Wie bereitet man sich auf Angriffe in sozialen Medien vor?
- Wie mobilisiert man Solidarität und Unterstützung aus dem eigenen Netzwerk?

Der Leitfaden enthält außerdem konkrete Kommunikationsempfehlungen und Vorlagen, die direkt für die eigene Arbeit genutzt werden können.



Ergänzend dazu gibt es eine Signal-Gruppe „Candy-Storm gegen Rechtsextremismus“, wo sich betroffene und/oder interessierte Organisationen anschließen können. Ziel der Gruppe ist es, in akuten Angriffssituationen schnell Unterstützung und Solidarität aus der Community zu organisieren. Hinweise und Leitplanken für den Austausch werden regelmäßig im Chat geteilt. Weitere Infos dazu können von Zusammen für Demokratie e.V. eingeholt werden.

■ *Ahmet Edis*



Download des Leitfadens bei der Amadeu Antonio Stiftung

Jugendarbeit stärken – Demokratie fördern

Wie das PJW NRW Extremismusprävention fördert

Junge Menschen wachsen in einer Gesellschaft auf, die von vielfältigen Herausforderungen geprägt ist: politische Polarisierung, Desinformation, gesellschaftliche Konflikte und zunehmende Radikalisierungsdynamiken – auch im digitalen Raum. Offene Jugendarbeit schafft hier wichtige Räume für demokratisches Lernen, kritische Auseinandersetzung und persönliche Entwicklung.

Das Paritätische Jugendwerk NRW (PJW NRW) engagiert sich seit vielen Jahren gemeinsam mit seinen über 330 Mitgliedsorganisationen für Demokratieförderung, Vielfalt und gegen jede Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Ein zentraler Baustein ist das Förderprogramm „Integration junger Geflüchteter in die Kinder- und Jugendarbeit – Förderschwerpunkt Extremismusprävention“. Über dieses Programm werden seit 2025 Mittel an Mitgliedsorganisationen weitergeleitet, die damit unterschiedlichste Projekte umsetzen: Workshops für Fachkräfte und Jugendliche, medienpädagogische Angebote wie Filme oder Podcasts sowie weitere Ansätze der politischen und kulturellen Bildung und des Empowerments.

Neben der Projektförderung setzt das PJW NRW auf fachlichen Austausch und Vernetzung. Ein Beispiel ist der gemeinsame Fachtag mit den landeszentralen Trägern der Jugendförderung (G5) und der AJS NRW im Oktober 2025 in Gelsenkirchen. Die Veranstaltung bot Raum für Austausch, fachliche Impulse und Diskussionen zu aktuellen Herausforderungen der Extremismusprävention in NRW.

Auch in unserer Talkreihe 2026 diskutierten wir im ersten Halbjahr unterschiedliche Phänomenbereiche wie Antisemitismus, Islamismus und Rechtsextremismus sowie Sicherheitskonzepte in der Jugendarbeit. Letztere gewinnen angesichts zunehmender rechtsextremer Angriffe auf Einrichtungen an Bedeutung. Praxisperspektiven – etwa aus



Diskussion zum Thema Jugendarbeit und Demokratie auf der PJW-Mitgliederversammlung 2025

dem queeren Jugendzentrum anyway oder von Coach e.V. – zeigten konkrete Handlungsmöglichkeiten für Träger auf.

Als Teil des Paritätischen NRW engagiert sich das PJW NRW auf politischer und gesellschaftlicher Ebene für Demokratie, Vielfalt und eine offene Gesellschaft. Gemeinsam mit der LAG FW NRW werden Positionen gegenüber Landespolitik und Kommunen vertreten und gesellschaftliche Entwicklungen kritisch begleitet. Kampagnen wie „Vielfalt ohne Alternative“ setzen zusätzliche Impulse für eine offene und plurale Gesellschaft.

Ergänzt wird dieses Engagement durch Fortbildungs- und Unterstützungsangebote für Mitgliedsorganisationen, etwa zum Umgang mit rechtsextremen Erscheinungsformen oder zur Stärkung demokratischer Handlungskompetenzen im Alltag.

Extremismusprävention ist damit kein isoliertes Themenfeld, sondern eng mit Demokratieförderung, Teilhabe und sozialpädagogischer Beziehungsarbeit verbunden. Offene Kinder- und Jugendarbeit stärkt junge Menschen, fördert Beteiligung und schafft Räume für Vielfalt und Austausch. Das PJW NRW setzt sich dafür ein, dass diese safe(r) space(s) erhalten bleiben und Jugendliche weiter empowert werden.

■ Ahmet Edis

Methoden gegen islamistische Radikalisierung auf Social Media

Soziale Medien sind längst zu einem zentralen Raum extremistischer Ansprachen geworden. Islamistische Akteure nutzen Plattformen gezielt, um junge Menschen durch emotional aufgeladene Narrative, religiös kontextualisierte Identitätsangebote und geschickt inszenierte Inhalte zu beeinflussen. Präventionsarbeit steht damit vor der Herausforderung, nicht nur Inhalte zu thematisieren, sondern die dahinterliegenden Wirkmechanismen verständlich zu machen und Jugendliche in ihrer Handlungsfähigkeit zu stärken.

Im vom Jugendministerium NRW geförderten Projekt „Digital dabei! Plus“ hat die LAG Lokale Medienarbeit NRW e.V. ein Set aus fünf aufeinander aufbauenden Methoden herausgebracht. Autor der Methoden ist Mehmet Koç, Medienpädagoge und Extremismusexperte. Im Mittelpunkt steht ein medienpädagogischer Ansatz, der auf Reflexion und Austausch setzt. Die Methoden verbinden fachliche Impulse aus der Extremismusprävention mit praktischen Erfahrungen aus der aktiven Jugendmedienarbeit. Ziel ist es, Jugendliche darin zu unterstützen, ihre Mediennutzung bewusster wahrzunehmen und einzuordnen sowie ein vertieftes Verständnis von Wirkmechanismen, Wahrnehmung und eigener Positionierung im digitalen Raum zu erlangen.

Ein erster Zugang liegt in der Auseinandersetzung mit algorithmischen Strukturen. Jugendliche können erfahren, dass Social-Media-Feeds durch das eigene Nutzungsverhalten geprägt werden. Die praktische Arbeit am eigenen Feed – etwa durch das Zurücksetzen oder gezielte Verändern von Empfehlungen – macht diese Dynamiken erfahrbar und eröffnet konkrete Handlungsmöglichkeiten.

In einer Methode wird die emotionale Wirkung digitaler Inhalte in den Blick genommen. Anhand ausgewählter Beispiele analysieren die Teilnehmenden, wie Gestaltungselemente wie Musik, Bildsprache oder Dramaturgie ihre Wahrnehmung beeinflussen. Diese Perspektive ermöglicht es, Inhalte nicht nur auf der Sachebene, sondern auch hinsichtlich ihrer Inszenierung kritisch zu hinterfragen.

Ein weiterer Baustein setzt sich mit Narrativen und Kommunikationsmustern auseinander. Polarisierende „Wir-sie“-Logiken, vereinfachte Schuldzuweisungen oder



absolute Wahrheitsansprüche werden als wiederkehrende Strukturen sichtbar gemacht. Durch die gemeinsame Analyse und das Entwickeln alternativer Deutungen wird die Fähigkeit gestärkt, komplexe Themen differenziert zu betrachten und Ambivalenzen auszuhalten.

Ergänzend greifen die Methoden Themen wie Geschlechterrollen und Identitätsfragen auf, die in sozialen Medien häufig normativ verhandelt werden und Anschlussstellen für extremistische Ideologien bieten.

Schließlich wird mit Blick auf KI-generierte Inhalte ein aktuelles Handlungsfeld adressiert. Jugendliche setzen sich mit Fragen von Glaubwürdigkeit, Manipulation und Vertrauen auseinander und entwickeln Strategien für einen reflektierten Umgang mit Unsicherheit im digitalen Raum.

Die Methoden sind flexibel einsetzbar und können unabhängig von Vorkenntnissen, Plattformpräferenzen oder der Intensität der Social-Media-Nutzung durchgeführt und flexibel an die jeweilige Zielgruppe angepasst werden. Sie kommen ohne die Darstellung extremistischer Inhalte aus und setzen stattdessen auf strukturelle Analyse. Damit leisten sie einen Beitrag zu einer nachhaltigen Präventionsarbeit, die Medienkompetenz, kritisches Denken und demokratische Haltung gleichermaßen fördert.

■ *Dr. Christine Ketzer*
Rebecca Hipp
LAG Lokale Medienarbeit
NRW e.V.



Kostenloser Download
des Methodensets

Queer & radikal?

Wie Identität, Glaube und Extremismus kollidieren

Es klingt wie ein Paradox, doch die Realität ist weitaus komplexer als ein einfaches „entweder/oder“: Queere jugendliche Geflüchtete, die zwischen religiöser Prägung, kultureller Herkunft und sexueller Identität balancieren, stehen oft an einem Scheideweg, der sie verwundbar macht – auch für radikale Strömungen.

Unsere Arbeit mit queeren jugendlichen Geflüchteten seit 12 Jahren und in der Präventionsarbeit seit 2025 zeigt, dass islamistische Radikalisierung selbst in dieser ohnehin schon marginalisierten Gruppe vorkommt, und zwar auf zwei scheinbar gegensätzliche Weisen. Einerseits entwickeln manche aufgrund internalisierter religiöser oder kultureller Normen einen tiefen Selbsthass oder sogar Feindseligkeit gegenüber der eigenen queeren Identität; ein Mechanismus, der nicht selten in die Arme extremistischer Gruppen treibt, die einfache Antworten auf komplexe Konflikte versprechen. Andererseits kann die Erfahrung von Diskriminierung und Gewalt, sei es in den Herkunftsländern oder in der deutschen Gesellschaft, zu einer pauschalen Ablehnung des Islam führen, der fälschlicherweise als Ursache aller Übel wahrgenommen wird. Beide Phänomene unterstreichen eine dringende Notwendigkeit: Präventionsarbeit muss dort ansetzen, wo Menschen mit ihren Widersprüchen allein gelassen werden.

In unserem Haus entstand seit Projektbeginn ein sicherer Raum, in dem junge queere Geflüchtete erstmals offen über ihre zerrissenen Identitäten sprechen konnten – ohne Angst vor Verurteilung. Durch regelmäßige Workshops, individuelle Beratungen und kreative Formate gelingt es zunehmend, das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden zu stärken und ihnen Werkzeuge an die Hand zu geben, um ihre scheinbar unvereinbaren Seiten – den Glauben an den Islam und ihr Queersein – nicht als Gegensatz, sondern als Teil ihrer einzigartigen Biografie zu begreifen. Besonders prägend war dabei der Besuch eines queeren trans Imams, der in einer vielbeachteten Diskussionsveranstaltung

zeigte, dass Spiritualität und Akzeptanz keinerlei Widerspruch sein müssen. Viele Teilnehmende beschrieben diesen Abend als befreiend, weil sie zum ersten Mal eine religiöse Perspektive kennenlernten, die nicht zwischen „entweder gläubig oder queer“ zwingt, sondern beides als bereichernd begreift.

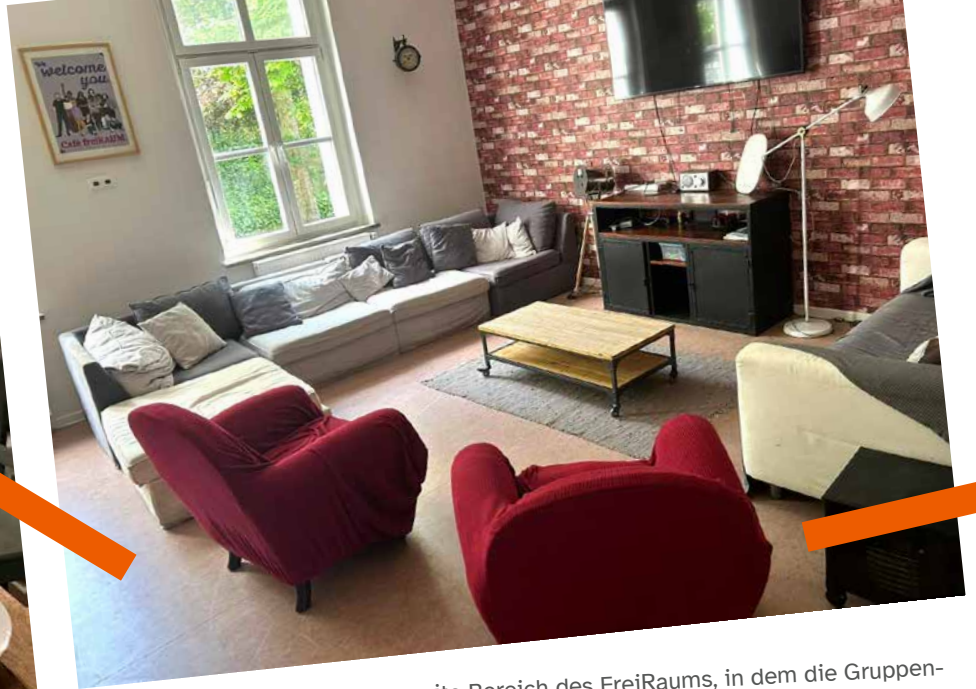
„Ich dachte, ich müsste mich entscheiden: entweder gläubig oder queer. Doch hier habe ich gelernt, dass beides möglich ist.“

Teilnehmender eines Workshops

Solche Momente der Erkenntnis sind es, die unsere Arbeit so wertvoll machen – und die gleichzeitig beweisen, wie dringend spezifische Angebote für diese Zielgruppe sind. Denn Radikalisierung entsteht selten im luftleeren Raum. Sie gedeiht dort, wo Menschen sich unsichtbar, unverstanden oder zerrissen fühlen. Unsere Präventionsarbeit setzt genau hier an: Sie stärkt Selbstakzeptanz durch psychosoziale Begleitung und gezielte Empowerment-Arbeit, behandelt Traumata mit kultursensiblen und kreativen Methoden und schafft Räume des Dialogs, die wie Brücken wirken: zwischen queeren Muslim*innen, säkularen LGBTQ*-Communities und einer Mehrheitsgesellschaft, die Vielfalt oft noch als Bedrohung empfindet. Die Ergebnisse der ersten Projektphase sind vielversprechend: Teilnehmende berichten von einem neuen Gefühl der Zugehörigkeit, von der Fähigkeit, ihre Identitäten nicht mehr als Konflikt, sondern als Stärke zu begreifen. Doch der Weg ist noch lang. Solange queere Geflüchtete zwischen den Stühlen sitzen –



Der Tisch mit den Tellern im FreiRaum ... aufgenommen während des Ramadans. Jeden Dienstag haben wir gemeinsam mit queeren jugendlichen Geflüchteten ein Iftar in Ramadan organisiert. Die Jugendlichen haben selbst gekocht, und während der Vorbereitung sowie beim gemeinsamen Essen haben wir uns über Islam, queere Identität und die Verbindung beider Themen ausgetauscht.



Der zweite Bereich des FreiRaums, in dem die Gruppentreffen stattfinden. Hier sitzen wir oft im Kreis und diskutieren über Toleranz, Selbstakzeptanz sowie das Zusammenleben als queere und muslimische Person bzw. Erfahrungen austauschen.

Omar Abdelhady, Menna Ghamri mit dem queeren trans Imam Marco Linguri (in der Mitte)

zu queer für konservative Communities, zu muslimisch für manche LGBTQ*-Räume, zu fremd für die deutsche Mehrheitsgesellschaft – braucht es Räume, die genau diese Schnittmenge besetzen: Orte, an denen man nicht wählen muss, sondern ganz sein darf.

Am Ende ist die Antwort auf die Eingangsfrage klar: Ja, man kann queer und radikal sein – aber nicht im Sinne von Hass oder Gewalt, sondern im Sinne eines radikalen Widerstands. Widerstand gegen die Erwartung, sich für eine Identität entscheiden zu müssen. Widerstand gegen die Vorstellung, dass Glauben und Queerness unvereinbar seien. Und Widerstand gegen eine Gesellschaft, die mehrfach marginalisierte Menschen unsichtbar macht. Unsere Arbeit zeigt, dass Prävention dann gelingt, wenn sie keine einfachen Lösungen verspricht, sondern komplexe Realitäten aushält. Wenn sie nicht sagt „Entscheide dich!“, sondern fragt: „Wie können wir dich unterstützen, ganz du selbst zu sein?“ Das ist nicht nur Prävention – das ist Ermächtigung.

■ Omar Abdelhady
Rosa Strippe e.V.





Medienpädagogik in der Extremismusprävention

Extremistische Ansprachen erreichen junge Menschen heute nicht mehr nur über organisierte Szenen, einschlägige Treffpunkte oder geschlossene politische Milieus. Sie begegnen ihnen mitten im digitalen Alltag: in Clips, Memes, Kommentarspalten, Gaming-Kontexten, über Influencer-Ästhetiken, vermeintlich lustige Provokationen oder über Inhalte, die zunächst gar nicht eindeutig extremistisch wirken. Genau darin liegt die pädagogische Herausforderung. Radikalisierung beginnt oft nicht mit einer fertigen Ideologie, sondern mit dem Gefühl, übersehen zu werden, mit Kränkung, Vereinfachung und dem Versprechen, endlich zu verstehen, wer schuld ist und wo man dazugehört.

Medienpädagogische Extremismusprävention muss deshalb früher ansetzen. Sie darf nicht erst reagieren, wenn Weltbilder bereits geschlossen sind. Sie muss dort beginnen, wo junge Menschen sich informieren, orientieren, vergleichen, inszenieren und Zugehörigkeit suchen. Plattformen sind heute keine neutralen Kanäle, sondern wirkmächtige Öffentlichkeiten. Sie strukturieren Aufmerksamkeit, belohnen Zuspitzung, emotionalisieren Konflikte und machen politische Kommunikation anfällig für Vereinfachung, Manipulation und Feindbildproduktion. Wer Extremismusprävention heute ernst meint, muss deshalb auch die digitalen Bedingungen ernst nehmen, unter denen junge Menschen Öffentlichkeit erleben.

Verbindung aus off- und online

In unserem Projekt MEX25 – Medien gegen Extremismus arbeiten wir online und offline mit Jugendlichen und Fachkräften. Wir verbinden Analyse, politische Bildung, kreative Medienarbeit und Austausch über Erfahrungen im Netz. Dabei geht es nicht nur darum, extremistische Inhalte zu erkennen oder Desinformation zu entlarven. Es

geht auch um die Frage, wie junge Menschen und pädagogische Fachkräfte in digitalen Öffentlichkeiten urteilsfähig und handlungsfähig bleiben können. Wir analysieren, was Inhalte attraktiv macht, welche Gefühle angesprochen werden und welche Erzählungen sich dahinter verbergen.

Ein wichtiger Punkt unserer Arbeit ist, dass wir nicht bei Analyse und Aufklärung stehenbleiben. Natürlich ist es wichtig, Propaganda, Verschwörungserzählungen oder islamistische und rechtsextreme Ansprachen als solche zu erkennen. Sie muss darüber hinaus Räume schaffen, in denen Jugendliche sich selbst als Teil von Öffentlichkeit erleben können: als Menschen, die wahrnehmen, urteilen, widersprechen und gestalten. Medienkompetenz bedeutet für uns deshalb heute demokratische Praxis.

Wie funktioniert Meinungsbildung? Was bewirkt sie?

Meinungsbildung findet längst auch auf Plattformen statt, die privatwirtschaftlich organisiert sind und von den Logiken des digitalen Kapitalismus geprägt werden. Dort stehen



Information, Propaganda, Unterhaltung, Gemeinschaftsversprechen und politische Agitation direkt nebeneinander. Aufmerksamkeit wird zur Währung, Zuspitzung zum Erfolgsmodell und emotionale Erregung oft zum Motor von Reichweite. In einem solchen Umfeld kann Extremismusprävention ohne medienpädagogischen Ansatz nicht mehr sinnvoll gedacht werden.

Desinformation, manipulative Kampagnen und gezielte Angriffe auf demokratische Institutionen zeigen, dass demokratische Öffentlichkeit verletztlich geworden ist. Junge Menschen müssen lernen, wie digitale Kommunikation funktioniert, wie Bilder und Narrative wirken, wie sich Gefühle politisch instrumentalisieren lassen und wie man sich in diesen Räumen orientieren kann, ohne jedem Reiz, jedem Feindbild und jeder Empörungswelle ausgeliefert zu sein.

Jugendlich recherchieren und entdecken selbst

In der Praxis heißt das für uns: weniger moralische Alarmrhetorik, mehr genaue Analyse und Gestaltung. Jugendliche müssen nicht belehrt, sondern zum Hinschauen, Einordnen und Widersprechen befähigt werden. Welche Bilder von Männlichkeit, Nation, Religion oder Stärke werden hier angeboten? Mit welchen Gefühlen wird gearbeitet? Warum wirken manche Inhalte authentisch, obwohl sie strategisch inszeniert sind? Welche Rolle spielen Humor, Tabubruch, Provokation oder vermeintliche Rebellion? Und warum können gerade diese Formen auf junge Menschen anziehend wirken?



Wenn junge Menschen selbst recherchieren, Bilder dekonstruieren, kurze Videos produzieren oder Gegenpositionen formulieren, wird Demokratie konkret erfahrbar: als Aushandlung, Urteilskraft, Widerspruch und Stimme. Das gilt für alle Jugendlichen, nicht nur für junge Geflüchtete. Zugleich müssen unterschiedliche Erfahrungen mit Ausgrenzung, Zuschreibung und politischer Instrumentalisierung ernst genommen werden. Junge Geflüchtete erleben häufig besonders deutlich, was es heißt, zum Objekt gesellschaftlicher Debatten gemacht zu werden. Gute Präventionsarbeit betrachtet sie deshalb nicht als Risikogruppe, sondern als Subjekte mit Erfahrungen, Ressourcen und eigener Urteilskraft.

Wichtig: Fortbildung für Fachkräfte

Ebenso wichtig ist die Arbeit mit Fachkräften. Viele Pädagog*innen erleben, dass extremistische Codes, Polarisierung und Desinformation längst in den Alltag ihrer Einrichtungen hineinreichen, fühlen sich aber im Umgang damit oft unsicher. Medienpädagogische Extremismusprävention bedeutet deshalb auch, Fachkräfte darin zu unterstützen, digitale Phänomene besser einzuordnen, Gesprächsanlässe zu schaffen und nicht vorschnell mit einfachen Diagnosen zu reagieren. Gerade in einer Zeit, in der Krisen, Kriege, gesellschaftliche Polarisierung und digitale Überforderung aufeinandertreffen, brauchen auch Fachkräfte Räume für Austausch, Einordnung und methodische Sicherheit.

Was wirkt: Zeit, Beziehung, ernst gemeinte Beteiligung

Was in solchen Prozessen wirkt, ist am Ende oft nicht spektakulär: Zeit, Beziehung, ernst gemeinte Beteiligung und kreative Formen, in denen Widersprüche ausgehalten werden dürfen. Prävention gelingt nicht durch das eine richtige Gegenargument. Sie gelingt eher dort, wo junge Menschen erleben, dass ihre Sicht zählt, dass Komplexität kein Mangel ist und dass Demokratie auch im Digitalen verteidigt, gelernt und praktisch eingeübt werden muss.

- Valentin Scholz,
Projekt „Medien gegen Extremismus“
jfc Medienzentrum e.V.



Honorarkräfte in der Kinder- und Jugendarbeit

(Herrenberg Urteil)

Kinder- und Jugendarbeit ist ein Arbeitsfeld, in dem es wenig Struktur und viel Projektfinanzierung gibt. Nicht nur aus diesem Grund arbeiten hier viele Menschen auf Honorarbasis. Inwieweit diese Beschäftigungen anerkannt sind und ob die Tätigkeiten der Honorarkräfte wirklich als „selbständig“ eingestuft werden, ist seit vielen Jahren ein umstrittenes Thema im Arbeitsfeld.

Mit dem sog. Herrenberg-Urteil des Bundessozialgerichts wurde eine Lehrerin an einer Musikschule nicht als Selbstständige, sondern als abhängig Beschäftigte eingestuft.

Es geht hier zwar um eine Musikschullehrerin, das Urteil wirkt aber auch auf die Jugendarbeit: Honorarkräfte und freie Mitarbeitende gelten damit nicht automatisch als selbstständig. Entscheidend ist, ob sie organisatorisch eingebunden sind und Weisungen erhalten. Für Träger bedeutet das mehr Prüfaufwand und mögliche Sozialversicherungspflicht. Ehrenamt bleibt unberührt – betroffen sind vor allem bezahlte Tätigkeiten auf Honorarbasis.



Im PJW-Extranet haben wir für unsere Mitgliedsorganisationen nähere Informationen zum Urteil und seine Auswirkungen auf die Kinder- und Jugendarbeit zusammengestellt, die bei der Prüfung der eigenen Organisation unterstützen sollen.

➔ extranet.paritaet.org



IMPRESSUM

Paritätisches Jugendwerk NRW,
Arbeitsgemeinschaft im
Paritätischen Wohlfahrtsverband
Nordrhein-Westfalen e.V.
Loher Straße 7, 42283 Wuppertal

www.pjw-nrw.de, Tel. 0202/28 22-250,
pjw@paritaet-nrw.org

Redaktionsschluss für das
info 3.2026: **18. September 2026**
Thema: Schutzkonzepte für die
Kinder- und Jugendarbeit

Redaktion:

Ahmet Edis, Desirée Holz,
Ute Fischer, Katharina Henrichs,
Marina Ramin, Simon Schäfer,
Heike Voggenthaler

Die mit Namen gekennzeichneten
Artikel müssen nicht unbedingt
mit der Meinung des Herausgebers
übereinstimmen.

Druck:

dieUmweltDruckerei GmbH,
Druck klimaneutral auf 100 %
Recycling-Papier mit Bio-Farben

Fotos:

Titelbild: cottonbro studio auf Pexels; S. 2/3
waL_172619 auf Pixabay; S. 4 Coach e.V.;
S. 5 KI generiert mit Firefly; S. 6 PJW NRW;
S. 7 LAG Lokale Medienarbeit NRW; S. 8/9
Rosa Strippe e.V.; S.10/11 jfc Medienzentrum;
S.12 Oleskandra Biliak auf Pexels –
Herzlichen Dank!

Konzeption und Gestaltung:

blickpunkt x, Köln

Gefördert vom

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Dieses info finden
Sie als PDF auf
unserer Website
unter Service –
Publikationen.

